

Zwischen Bühne, Familie und Arbeit

Mit der Band Volxrox macht Simu Lüthi die Schweizer Bühnen unsicher. Privat geniesst er jeden Moment mit seiner Familie in Welschenrohr.

Lavinia Scioli

Wenn Simu Lüthi nicht als Frontsänger der Band Volxrox auf der Bühne steht, trifft man ihn entweder zwei Tage in der Woche bei der Arbeit als Projektleiter bei der Von Roll in Oensingen oder zu Hause bei seinen zwei Kindern Jamie und Nevin und seiner Frau Jessica. Oder aber er managt die ganzen Auftritte der Band und erledigt alle Büroangelegenheiten von Volxrox und anderen musikalischen Gruppen.

Ein Stück weit ist ihm die musikalische Gabe bereits in die Wiege gelegt worden: Da sein Vater, der ebenfalls Simon oder eben Simu heisst, bereits Musik machte, sei er schon früh mit traditioneller Ländlermusik in Berührung gekommen. Nach der Lehre zum Polymechaniker wollte der heute 34-Jährige eine Mundartband gründen. Gemeinsam mit seinem Vater trat er als «Simu und Simu» auf.

Songtexte aus dem täglichen Leben

Im Jahr 2014 beendete dann sein Vater nach 40-jähriger musikalischer Laufbahn seine Karriere. Für Simu Lüthi junior war das allerdings kein Grund, mit seiner Leidenschaft aufzuhören. Er machte weiter und gründete zusammen mit den «Simu und Simu»-Bandmitgliedern die Mundartband Volxrox. Zwei weitere Mitglieder kamen hinzu.

Zusammen mit Alain Boog, Päsco Eggli, Küre Müller und Louis Schütz tritt Simu Lüthi mittlerweile in 18 Kantonen an grossen Turn-, Schwing-, Dorf-, Zelt- und Hornussenfesten, Open Airs und Festivals mit eigenen Songs auf.

Gefühlsmässig zwischen Nervosität, gesunder Anspannung und Vorfreude betreten die Bandmitglieder jeweils die Bühne. Nach über 500 Bandauftritten



«Ich habe die Lieder rauf und runter gespielt, sodass sie meiner Mutter irgendwann zu den Ohren rauskamen.»

Simu Lüthi
Frontmann Volxrox

sagt Lüthi: «Die Gefühle auf der Bühne sind unbeschreiblich.»

Die Songs handeln jeweils vom täglichen Leben. Damit weiterhin solche Texte entstehen könnten, so Lüthi, arbeite er im Oensinger Betrieb Von Roll als Projektleiter weiter. Ihm sei der Beruf wichtig, aber ebenso die Musik. «Für mich ist die Musik mein Leben.»

Die Liebe zog ihn ins Thal

Lange Zeit habe die Band vor allem im Emmental und im Oberaargau ihre Auftritte gehabt, erzählt Lüthi. Und auch der Treffpunkt der Musiker liegt in

Kirchberg. Daher seien sie oft als Emmentaler Gruppe bekannt. Lüthi selbst ist in Aeffigen im Emmental aufgewachsen. 2015 zog es den jungen Familienvater jedoch ins Thal nach Welschenrohr.

«Wegen der Liebe bin ich in den Kanton Solothurn gezügelt», sagt Lüthi mit einem Lachen. Seine Frau Jessica kommt aus Moutier und betreibt dort ihren eigenen Coiffeur-Salon. Man habe nach einem Zuhause in der Mitte gesucht.

Lüthi sagt von sich selbst, er sei ein Landei. Er ist in einem Dorf aufgewachsen und hat sich jahrelang im Hornusserverein

aktiv beteiligt. Für die gemeinsamen Kinder wollten er und seine Frau etwas Ruhiges und Naturverbundenes finden. Nachdem sie zwei Jahre lang im Dorfzentrum von Welschenrohr gelebt hatten, machten sie sich auf die Suche nach einem Eigenheim. Und sie wurden fündig – ebenfalls in der Thaler Gemeinde.

Zurück auf die Bühne: Lüthi's Begleiter, das Örgeli, darf bei den Auftritten nicht fehlen. Die ersten drei Stücke habe ihm sein Vater beigebracht. «Ich habe die Lieder rauf und runter gespielt, sodass sie meiner Mutter irgendwann zu den Ohren rauskamen.» Schliesslich nahm er Unterricht und brachte sich nebenbei das Spielen selbst bei, sagt er und lacht.

Musikalisches Interesse auch bei seinen Kindern

Und auch beim fünfjährigen Sohn Nevin hat die Begeisterung zum Musikinstrument Spuren hinterlassen. Er zeigt stolz sein handgefertigtes «Handörgeli». Wie Simu Lüthi mit einem Lächeln im Gesicht sagt, sei Nevin entschlossen, auf die grosse Bühne zu gehen.

Bei Konzerten habe der Fünfjährige wie die Bandmitglieder einen Koffer mit den Bühnenkleidern mit dabei. Und ab und zu betrete er auch die

Bühne. «Das macht stolz», sagt Simu Lüthi. Der siebenjährige Jamie sei etwas zurückhaltender, aber dennoch begeistert von den Auftritten. In die Fussstapfen von Papa müssen die beiden jedoch nicht treten.

Bei Familie Lüthi ist immer etwas los. Alles unter einen Hut zu bekommen, sei nicht immer leicht. Musik bedeute oft Verzicht, sagt Lüthi. «Man muss die spontanen Momente schätzen.»

Zeit für ein aktives Vereinsleben, etwa bei den Hornussen, bleibe da nicht mehr. Und Zeit, dies zu vermissen, habe er auch nicht.

Vielmehr geniesse und schätze er die Zeit mit seiner Familie. Ruhige Momente gebe es bei ihnen selten. Und wenn diese hin und wieder vorkämen, dann geniesse man die Zeit im eigenen Garten, unternehme etwas mit den Kindern oder «wir versuchen, alles abzuarbeiten, das liegengelassen ist».

Kurz vor Mittag geht es für Lüthi hinter den Kochherd. Jamie kommt bald von der Schule nach Hause. Nevin ist bereits mit seiner Mutter Jessica, die am Nachmittag arbeiten geht, in Richtung Moutier zu seinen Grosseltern losgefahren. Nach einer Stärkung geht es auch für Simu Lüthi und Jamie in die Gemeinde im Berner Jura.



Auftritt in Bern: Simu Lüthi und seine Bandkollegen sind regelmässig auf grossen Schweizer Bühnen anzutreffen. Bild: zvg

Simu Lüthi gibt eine Kostprobe seines Gesangs in seinem Heimstudio in Welschenrohr.

Bild: Bruno Kissling

Aus Gäuer Sicht

Das Gäu sucht eine Mumie

Eine Wisentherde bringt derzeit die Schweiz in Verärgerung. Von Zürich und aus der ganzen Schweiz fahren Journalistinnen und Journalisten aufs Land, um ein frischgeborenes Wisentbaby zu fotografieren. Bald darauf gab es sogar ein zweites.

Die monströsen Urviecher machen sich gut auf den Internetportalen und in Zeitungen, wie sie friedlich grasend vor sich hin leben. Das erste Kalb seit 1000 Jahren sei geboren worden, lautete die Botschaft in den Artikeln – eine ungeheuerliche Zahl und irgendwie schwer vorstellbar. Als letztmals die Wisente durchs Thal grasten, waren die Burgen noch intakt, Menschen hiessen noch Walburga. Ein Jahrtausend später sind die Burgen Ruinen, doch die

Wisente sind wieder da und erfreuen ganz viele Menschen.

Die Wisente sind seither schon fast zu einem Standortfaktor geworden, zu einem wahren Touristenmagnet, der die Leute scharenweise ins Thal bringt. Und davon profitiert die Region.

Spätestens jetzt sollte nun klar sein: Das Gäu darf nicht zurückstehen. Das Gäu muss nachziehen, und selbst einen solchen Publikumsmagneten in die Region holen.

Deshalb hier mal ein paar Ideen, gratis und franko, als Service public sozusagen. Irgendein ganz seltener Vogel wäre etwa toll: Die Birdwatching-Community ist gross. Und die Mitglieder kaufen sich teure Ausrüstung, lassen daher

wohl auch den einen oder anderen Franken liegen, wenn sie ein ganz besonders rares Exemplar eines Vogels anschauen dürfen. Also müssen wir diesen Waldrapp aus Rümmlang entführen und im Gäu ansiedeln. Zugegeben, der Vogel ist jetzt keine Schönheit, aber wer ist schon perfekt.

Oder denken wir etwas grösser: Ein Krokodil, freilaufend in der Dünern? Elefanten auf den Feldern zwischen Oberbuchsitzen und Oensingen? Keine dumme Idee! Eine Gruppe Eisbären im Kühlzentrum in Neuendorf? Warum nicht. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt.

Zugegeben, es wird wohl etwas Widerstand geben, aber davon haben sich die Menschen im

Thal sich auch nicht abhalten lassen. Echte Macherinnen und Macher machen halt Macherdinge – und bringen Wisente ins Thal.

Für einmal sollten wir uns deshalb nicht mit Kleinigkeiten aufhalten, sondern gross denken. Kamelreiten auf der Blüemli matt? Aber klar! Panther beobachten im Wald zwischen Neuendorf und Wolfwil? Warum nicht. Gorillas im Gäuer Novembernebel? Perfekt!

Noch eine Schippe drauflegen müsste das Gäu bei der Vermarktung. Der sanfte Tourismus im Thal in Ehren, aber da geht definitiv mehr. Wenn sich schon regelmässig der Freizeit- und Reiseverkehr in den Dörfern staut, sollte man abschöpfen, was abzuschöpfen

ist. Kioske, Erlebnispfade, sauteure Selfiehotspots für ein Foto auf Augenhöhe mit Giraffen zum Beispiel. Wale streicheln, Igel melken, Schwäne reiten: Die Touristen sollen bekommen, was sie begehren – und blechen, möglichst viel.

Wem das zu viele frei laufende wilde Tiere aus fremden Ländern sind oder wer sich grundsätzliche Sorgen um die Tiere macht, für den hätte ich noch eine bessere Idee.

Aber dafür braucht es die aufmerksamen Augen eines bestimmten Baggerfahrers. Nämlich der, der ständig irgendwelche Tierknochen in der Kiesgrube Härkingen findet. Er sollte sich auf die Suche nach spektakulärerem als Mammutzähnen, Wollnas-

hörnern und Wildpferden machen.

Das Ziel muss sein, ein komplettes Dinosaurierskelett zu finden. Mindestens. Oder noch besser wäre etwas Ötzi-ähnliches: Ein 1000 Jahre alte Mumie, mit einem Pfeil im Köcher und etwas Wisentfleisch im Magen – sozusagen als kleine Warnung an das Thal.



Philipp Felber-Eisele ist im Gäu geboren, war Journalist und arbeitet heute in der Kommunikation.